

Von Büchern und Menschen: Jüdische Verlage in Deutschland

Susanne Urban-Fahr

1. Jüdische Verlage

Die Kategorisierung eines Verlages als *jüdischer* Verlag wird zumeist davon abhängig gemacht, ob der Verleger denn auch Jude sei. Auffallenderweise hat eine solch falsche Systematisierung vor allem im Hinblick auf die Weimarer Republik große Verbreitung gefunden und wird teils sogar in der Fachliteratur verwendet (z.B. in Verbindung mit den Verlagshäusern von S. Fischer oder Ullstein). Es ist zu bedenken, daß weder der Verlag S. Fischer noch die Familie Ullstein mit dieser Terminologie einverstanden waren. Die Intention einer solchen Systematisierung stammt eher aus der antisemitisch-völkischen Ideologie und wurde dann in versucht positiver oder gar bewußter Verkehrung definatorischer Konsens. In der Sprache des Antisemitismus wurde und wird der Begriff generell in abwertender Weise eingesetzt. Die vorgeblich »jüdischen« Verlage, die scheinbar in überwiegendem Maße Bücher von modernen bis progressiven Autoren sowie liberale bis linke Zeitungen und Zeitschriften auf den Markt brachten, standen daher sowohl aufgrund der Herkunft des Verlagsleiters als auch wegen der Verlagsprogramme – die gar nicht unbedingt immer so hochmodern waren – im Brennpunkt der antisemitischen Propaganda. Die völkische Literaturtheorie hatte sich im Gegensatz zu anderen Bereichen der nationalsozialistischen Ideologie einem extremen Antimodernismus verschrieben.¹

Auch heute noch gelten jene historischen »jüdischen« Verlage wie Ullstein, die sich selber keineswegs als solche präsentieren wollten, als Zentren der Moderne, d.h. sie werden weder im negativen noch im positiven Sinne aus der vermeintlich symbiotischen Verbindung »Juden und Moderne« entlassen. Sogar in der gegenwärtigen Forschung zur Geschichte des Buchwesens, speziell des jüdischen Buchwesens, wurde bislang nur ansatzweise eine Definition des »jüdischen Verlags« vorgenommen.²

¹ Vgl. zu Modernismus und Antimodernismus: Martin Broszat, *Der Staat Hitlers*. München 1978, 33–49 und Peter Reichel, *Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus*. Frankfurt am Main 1993; sowie zur nationalsozialistischen Literaturtheorie: Ernst Loewy, *Literatur unterm Hakenkreuz. Das Dritte Reich und seine Dichtung*. Frankfurt am Main 1987; Klaus Vondung, *Völkisch-nationale und nationalsozialistische Literaturtheorie*. München 1973; Josef Wulf, *Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation*. Frankfurt am Main u.a. 1989.

² Eine genaue Definition wurde weder in dem Standardwerk von Volker Dahm, *Das jüdische Buch im Dritten Reich*, München 1993 noch in seinem Aufsatz *Jüdische Verleger 1933–1938*, in: Arnold Paucker (Hg.), *Die Juden im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1943*. Tübingen 1986 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des LBI 45), 273–282 oder im *Marbacher Magazin* 25/1983, In den Katakomben. *Jüdische Verlage in Deutschland 1933–1938*, hg. von Ingrid Belke, vorgenommen.

Einen Ansatz hierzu leistete Volker Dahm in einem seiner Beiträge zum jüdischen Buchwesen.³ Am prägnantesten ist aber die Definition im neuen Lexikon des Judentums:

»Von jüdischen Verlagen läßt sich nur in einem genau umgrenzten Sinn sprechen: Maßgebend ... kann nicht sein, daß die Verleger zwar Juden sind, die Verlagsproduktion sich jedoch an ein allgemeines Lesepublikum richtet (...), sondern daß durch solche Verlage jüdische Literatur im weitesten Sinn – ... – für ein vorwiegend jüdisches Publikum hergestellt wird ... Durch diese verlegerische Aktivität soll die Bewahrung jüdischer Traditionen gewährleistet und auch ein Beitrag zur Existenzbewältigung der Juden in einer häufig feindlichen nichtjüdischen Gesellschaft geleistet sein.«⁴

2. Jüdische Verlage in Deutschland bis 1933

Jüdische Verlage geben dementsprechend Bücher heraus, deren Autoren sich unter primär innerjüdischer Sichtweise, also einer Binnenperspektive, mit jüdischer Religion, Geschichte, Kultur, Soziologie, politischen Ereignissen usw. befassen. Der Verleger müßte nicht zwingend Jude sein, doch nur wenige nichtjüdische Verleger waren am Judentum interessiert. Die ersten jüdischen Verlage in Deutschland wurden im 18. Jahrhundert gegründet, um die in Kriegen und Pogromen zerstörten jüdischen Verlage Osteuropas zu ersetzen. Sie gaben vorrangig Hebraica und Judaica heraus. Jüdische Buchverlage im modernen Sinne, als Foren verschiedener geistiger Strömungen und Stile des modernen Judentums, entstanden erst Ende des 19. Jahrhunderts.

Zwei wichtige Aspekte veranlaßten außerdem seit Beginn des 20. Jahrhunderts Juden dazu, Zeitungen, Zeitschriften und Verlagshäuser zu gründen, die nicht als Hebraica-Verlage oder jüdische Verlage konzipiert waren. Einerseits ist das zwar traditionelle, im Zuge der Emanzipation und Akkulturation jedoch säkularisierte jüdische Interesse am geschriebenen Wort und der Förderung intellektueller Auseinandersetzungen zu bedenken. Andererseits blieb jüdische Intellektuelle und akademisch gebildeten deutschen Juden häufig keine andere Wahl, als sich über den Beruf des Verlegers, Redakteurs, Journalisten oder Schriftstellers mit der geistigen Welt auseinanderzusetzen und ihren Teil zur deutschen Kultur beizutragen, denn es wurde trotz der Gleichberechtigung an vielen Universitäten eine extreme Ausgrenzung praktiziert, die sich erst in der Weimarer Republik lockern sollte.

Es wäre müßig, hinsichtlich der jüdischen Verlage in Deutschland in eine der bekannten, nahezu ritualisierten Aufzählungen kultureller Leistungen deutscher Juden zu verfallen und darüber hinaus eine ansatzweise exem-

³ Vgl.: Volker Dahm, Kulturelles und geistiges Leben, in: Wolfgang Benz (Hg.), Die Juden in Deutschland 1933–1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft. München 1989, 76ff und 194–223.

⁴ Zitiert aus: Neues Lexikon des Judentums, hg. von Julius H. Schoeps. München 1992, 468.

plarische Analyse der Situation des jüdischen Buchwesens zu vernachlässigen. Außerdem ist, in Weiterführung der obigen Definition, in einem begrenzten Rahmen die differenzierte Behandlung solcher eher unbekannter Verlage wie Baer & Kaufmann in Frankfurt am Main oder der Soncino Gesellschaft, geschweige denn des bekannteren und bereits gut erforschten Schocken-Verlags kaum zu leisten.⁵

Daher beschränkt sich der Beitrag auf eine vergleichende Beschreibung zweier jüdischer Verlage, die für bestimmte Strukturen der deutsch-jüdischen Gemeinschaft in Deutschland von der Jahrhundertwende bis hin zur Vernichtung exemplarisch sind. Ausgewählt wurden der *Jüdische Verlag* und der *Philo-Verlag*, die unterschiedlicher nicht sein konnten.⁶

3. Der Jüdische Verlag 1902–1933

3.1 Programmatik und Gründung

Der Jüdische Verlag, 1901 in Berlin als erster westeuropäischer zionistischer Verlag gegründet, bestand bis zur Jahreswende 1938/39. Im Dezember 1938 wurde die Liquidation eingeleitet. Seit 1958 ist der Verlag in der Bundesrepublik Deutschland erneut tätig.

Voraussetzungen

In Osteuropa entstand in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts unter dem Druck von Pogromen, Armut und mangelnden Zukunftsperspektiven die »Zionsliebe«, eine Vorform des Zionismus.⁷ *Rom und Jerusalem – Die*

⁵ Zu den relevanten jüdischen Verlagen in Deutschland vgl.: Volker Dahm, *Jüdische Verleger 1933–1938*, in: Arnold Paucker (Hg.), *Die Juden im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1943*. Tübingen 1986 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des LBI 45), 273–282; Siegmund Kaznelson, *Verlag und Buchhandel*, in: ders., *Juden im deutschen Kulturbereich*, 2., erw. Ausgabe. Berlin 1959, 131–146; *Lexikon des Judentums*, hrsg. von John F. Oppenheimer et al., *Buch- und Druckwesen*. Gütersloh 1967, Sp. 131–134; *Marbacher Magazin* 25/1983, In den Katakomben. *Jüdische Verlage in Deutschland 1933–1938*, hg. von Ingrid Belke; *Neues Lexikon des Judentums*, hg. von Julius H. Schoeps. München 1992, 468f; *Philo-Lexikon* hg. von Emmanuel bin Gorion et al. Frankfurt am Main 1992 (Reprint von 1935), Sp. 112f; Saskia Schreder et al., *Der Schocken-Verlag*. Berlin 1994.

⁶ Die dichotomen Gründungsgedanken und Ziele des Jüdischen Verlags und des Philo-Verlags werden von der jeweiligen Gründung über die Schließung 1938 bis hin zur gegenwärtigen Situation vorgestellt, wobei ein Exkurs in die nationalsozialistische Literaturpolitik führt. Die Konzentration auf den Jüdischen Verlag und den Philo-Verlag ist nicht zufällig: ersterer war ein zionistischer, letzterer ein der deutsch-jüdischen Symbiose verpflichteter Verlag.

⁷ Vgl. zum Zionismus auch in Deutschland: Friedrich Battenberg, *Das Europäische Zeitalter der Juden*, Band II 1650–1945. Darmstadt 1990, 208–229; Yehuda Eloni, *Zionismus in Deutschland. Von den Anfängen bis 1914*. Gerlingen 1987 (Schriftenreihe des Instituts für deutsche Geschichte der Universität Tel Aviv 10); Yehuda Reinharz (Hg.), *Dokumente zur Geschichte des deutschen Zionismus 1882–1933*. Tübingen 1981 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des LBI 37).

letzte Nationalitätsfrage (Deutschland 1862) von Moses Hess sowie Leon Pinskens *Autoemanzipation* (Odessa 1881) waren erste schriftliche Zeugnisse dieses Frühzionismus – beide Schriften erschienen später auch im Jüdischen Verlag. Den politischen Zionismus begründete Theodor Herzl. Er strebte, wie in *Der Judenstaat* (Wien 1896) dargelegt, einen säkularen jüdischen Staat an. Auf dem 1. Zionistenkongreß in Basel 1897 wurde auch die Zionistische Vereinigung für Deutschland (ZVfD) gegründet. Grundlage war das Baseler Programm aus dem gleichen Jahr, das sowohl die Besiedlung Palästinas als auch politische Verhandlungen und die Förderung des Kulturzionismus zur Durchsetzung der zionistischen Ziele anführte. Der kulturell-geistige Aspekt des Zionismus wurde von den zionistischen Institutionen als Marginalie behandelt, weshalb die Ideale der Kulturzionisten bis zur Gründung des Jüdischen Verlages auch Theorie blieben.

In Deutschland war der Zionismus keine Massenbewegung wie in Osteuropa. Die deutschen Juden betrachteten Deutschland als ihre Heimat; sie waren dem Land, insbesondere der Kultur zutiefst verbunden und konnten daher mit »separatistischen« jüdischen Tendenzen in der Regel wenig anfangen. Die geringe Mitgliederzahl der ZVfD sank während der Weimarer Republik sogar noch; es scheint, als ob eine Zunahme des Vertrauens breiter Schichten der deutsch-jüdischen Bevölkerung in die Weimarer Republik die Unterstützung und damit eine Bejahung des Zionismus noch zusätzlich schwächte. 1923 hatte die ZVfD noch 33 000 Mitglieder; 1933 bekannten sich von den rund 500 000 deutschen Juden nur noch 20 000 zum Zionismus.⁸

Gründung

Zu den Theoretikern des kulturellen Zionismus gehörte Martin Buber, der auch den Begriff von der *Jüdischen Renaissance* prägte.⁹ »*Sie (die Jüdische Renaissance) ist weiter und tiefer angelegt, als nationale Bewegungen zu sein pflegen ... Ihr Inhalt ist national: das Streben nach nationaler Freiheit und Selbständigkeit; aber ihre Form ist übernational.*«¹⁰

Buber zog gemeinsam mit einigen anderen Zionisten, die ebenfalls eine jüdische Souveränität des jüdischen Geistes forderten, aus der Vernachlässigung ihrer Anliegen die Konsequenz. Die Gruppe um Buber gründete 1901, kurz vor dem V. Baseler Zionistenkongreß, den Jüdischen Verlag: »*Was wir wollen, dafür ist das Wort ›Kultur‹ zu groß – und zu klein. Wir wollen nicht ›Kultur‹, sondern Leben. Wir wollen das jüdische Leben um-*

⁸ Zahl der Mitglieder laut: Wolfgang Benz, *Deutsche Juden oder Juden in Deutschland*, in: ders. (Hg.), *Die Juden in Deutschland 1933–1945*. München 1989, 45f.

⁹ Vgl.: Martin Buber, *Der Jude und sein Judentum. Gesammelte Aufsätze und Reden*. Köln 1963, Kapitel II, IV, VII sowie zur *Jüdischen Renaissance*: *Eine neue Kunst für ein altes Volk. Die Jüdische Renaissance in Berlin 1900 bis 1924*, hg. vom Jüdischen Museum Berlin. Berlin 1991; Mark Gelber, *The Jungjüdische Bewegung – An unexplored chapter in German-Jewish literature and cultural history*, in: *LBI Year Book*. London u.a. 1986, 105–119.

¹⁰ Zitiert aus: ebd., 277.

gestalten ..., das heißt: Wir wollen aus dem Leben von Juden ein jüdisches Leben machen.«¹¹

Neben Buber waren Ephraim Moses Lilien, Berthold Feiwel und David Trietsch Mitglieder des »leitenden Verlags-Comités«. Sie legten in der Gründungsakte fest: »Noch fehlt eine einheitliche Zusammenfassung der Schaffenden, ein Centrum, von dem aus ihre Werke in alle Kreise des Volkes getragen werden sollen. Zugleich aber fehlt unserem Volke ... eine sowohl ethisch und ästhetisch einwandfreie als auch wahrhaft jüdische Sammlung erhebender, belehrender und nach jeder Richtung erzieherisch wirkender Bücher ... Der Jüdische Verlag unternimmt es, diesen tiefen Bedürfnissen ... Erfüllung zu bringen. Keine anderen als diese nationalen und culturellen Beweggründe sind für das unterzeichnete Comité bei der Begründung des Jüdischen Verlags maßgebend gewesen.«¹²

Der Verlag wurde auf dem Zionistenkongreß vorgestellt, dem Antrag auf finanzielle Förderung durch die Zionistische Weltorganisation (ZWO) jedoch nicht zugestimmt. Herzl versicherte lediglich, daß jeder Zionist den Verlag unterstützen werde – was angesichts der lautstarken Ablehnung durch die Delegierten nicht glaubwürdig erschien. Die Gründer des Jüdischen Verlags und eine Gruppe um Chaim Weizmann bildeten daraufhin die Demokratisch-Zionistische Fraktion, die erreichte, daß im Rahmen der ZWO ein Kulturkomitee berufen wurde.¹³

Es ging den Gründern des Jüdischen Verlages um eine intensive geistige Auseinandersetzung mit dem Judentum. Über den Kulturzionismus sollte eine gemeinsame zionistische Grundhaltung geschaffen werden. Um Gemeinschaft zu gestalten, sind Symbole, Riten, auch eine neben der individuellen Identität existente Gruppenidentität notwendig. Über die Förderung einer gemeinsamen Geisteshaltung suchte sie dem Zionismus eine tiefe, einigende Kraft zu geben. Literatur und Kunst sollten jüdische Inhalte haben, Themen des jüdischen Lebens und der Geschichte gestalten – dies jedoch mit den Mitteln der nichtjüdischen Umgebung (so war die Grafik der Jüdischen Renaissance z.B. stark vom Jugendstil beeinflusst).

3.2 Der Jüdische Verlag bis 1933

Der Jüdische Verlag wurde erst im Oktober 1902 in das Berliner Handelsregister als GmbH eingetragen. Das jüdisch-religiöse und zionistische Symbole zusammenführende Verlagssignet gestaltete der Grafiker Ephraim Moses Lilien. 1902 erschien der illustrierte *Jüdische Almanach* 5663 mit Erzählungen und Gedichten vor allem ostjüdischer Autoren. Der

¹¹ Zitiert aus: Martin Buber, *Kulturarbeit*, in: *Der Jude und sein Judentum*. Köln 1963, 671.

¹² Zitiert aus: *Die Gründung des Jüdischen Verlages*, Akte im Martin Buber Archiv, nach: Yehuda Reinharz, *Dokumente zur Geschichte des deutschen Zionismus*. Tübingen 1981, 60f.

¹³ Vgl. zur Geschichte des Jüdischen Verlages: *Almanach 1902–1964*, Jüdischer Verlag, Berlin 1964; *Marbacher Magazin*. In den *Katakomben*, hg. von Ingrid Belke, 13f; Dietrich Pinckernel, *Verlagsporträt: zum Beispiel der Jüdische Verlag*, in: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel*, Ausgabe Frankfurt am Main, Nr. 73/1982, 1989f.

Almanach stieß bei den meisten deutschen Juden, auch bei Zionisten, auf Unverständnis. Ein Rezensent meinte gar: »Wozu ein jüdischer Almanach? Das sind, gelinde gesagt, Anachronismen ... Um schöngeistige Arbeiten zu veröffentlichen, einen jüdischen Verlag zu begründen – das ist wirklich mehr als überflüssig. Oder soll Deutschland, das nachgerade an konfessionellen Spannungen und Spaltungen genug aufzuweisen hat, um eine neue bereichert werden?«¹⁴

Von 1902 bis 1907 wurden unter anderem die Werke Herzls (der 1904 starb) und anderer Zionismustheoretiker, Schriften jüdischer Historiker wie Simon Dubnow, Prosa und Lyrik, aber auch die Zeitschrift *Palästina* veröffentlicht. In den ersten fünf Jahren gab der Verlag über 20 Titel heraus. Der Erfolg war jedoch gering, solange das Programm so offenkundig kulturzionistisch war. Die meisten deutschen Zionisten suchten die zionistischen Anteile ihrer Identität und ihr spezifisches Zionismusverständnis mit ihrer emotionalen Bindung an Deutschland zu harmonisieren. Um den Zwiespalt, der durch die Annahme zweier unterschiedlicher Kulturkreise entstand, nicht weiter zu vertiefen, lehnten sie solche jüdischen Kulturangebote ab.

1907 erschien nur das Protokoll des VIII. Zionistenkongresses, und der Verlag wurde, da Konkurs drohte, offiziell von der ZWO übernommen. 1908 wurde dem Verlag die Buchhandlung *Erwer-Gesellschaft für Buch- und Kunsthandel* angeschlossen, um den Umsatz zu steigern. Der Verlag publizierte weiterhin sehr wenig, aber auf gehobenem Niveau (Schriften von Max Nordau, Adolf Boehm, Ch. N. Bialik u.a.). 1911 erhielt er nach etlichen Umzügen seinen endgültigen Sitz in Berlin, die Leitung wurde Dr. Ahron Eliasberg übertragen. 1912 wurden zwei Buchreihen begründet, *Die jüdische Gemeinschaft* und *Vom alten Stamm*. 1914 wurde die Reihe *Nationalfondsbibliothek* eingerichtet.

Von 1912 bis 1914 publizierte der Jüdische Verlag in einer auffallenden, auch über den Zionismus hinausgehenden Vielfalt (z.B. *Denkwürdigkeiten der Glückel von Hameln*), außerdem erhielt er über die ZWO das Publikationsrecht für sämtliche zionistischen Schriften. 1915 kündigte Eliasberg seinen Vertrag mit der ZWO, konnte aber erst 1919 den Verlag verlassen. Von 1916 bis 1924 erschien unter der Redaktion von Buber die erfolgreiche Zeitschrift *Der Jude*. Zugleich konnte erneut eine größere Anzahl an Publikationen herausgegeben werden (Autoren u.a.: Achad Haam, S.I. Agnon, Jacob Klatzkin, Joseph Klausner, Dr. Arthur Ruppin).

1920/21 erfolgte eine personelle Neuorganisation des Verlags: Dr. Siegmund Kaznelson (1893–1959) wurde geschäftsführender Direktor, Buber literarischer Leiter. Kaznelson, in Warschau geboren, hatte seit 1911 in Prag, seit 1920 in Berlin gelebt. Er war überzeugter Zionist und trotz eines Jura-Studiums in Prag bereits journalistisch tätig gewesen. Unter der neuen Leitung wurde die Buchhandlung des Verlags selbständig; 1922 eröffnete sie Filialen und Büchereien in Jaffa und Jerusalem; bis 1924 war sie alleinige Vertriebsgesellschaft für die hebräischen Publikationen des Jüdischen Verlags. Der Verlag kooperierte auch mit den Verlagen Dvir

¹⁴ Zitiert aus: Berliner Tageblatt, 7. Februar 1903, o.S.

und Moriah (Projekte: eine wissenschaftliche Vierteljahresschrift in Ivrit und eine bibliographische Zeitschrift namens *Ajin Sefer* für die hebräische Literatur). 1925 wurde Kaznelson selbständiger Leiter des Verlags und die allzu oft hinderliche Verbindung mit der ZWO aufgegeben. Das Verlags-signet änderte sich, und die auffallenden jüdisch-zionistischen Symbole wurden von einem neutralen Signet abgelöst. Dies scheint ein Teil des Versuchs gewesen zu sein, trotz des jüdisch-zionistischen Programms neue Leserkreise zu erschließen und sowohl nichtjüdische als auch jüdische Deutsche vermehrt für das Programm zu interessieren.

Neben etlichen Büchern in Ivrit und Russisch erschienen in der Folgezeit verschiedene neue Buchreihen, moderne ostjüdische Belletristik und einige sehr erfolgreiche mehrbändige Werke. Aus dem Programm zu erwähnen sind Schalom Asch, *Kleine Geschichten aus der Bibel* (21923); Joseph Klausner, *Jesus von Nazareth* (21930); Mendale Moicher Sfurim, *Gesammelte Werke* (1924–1925); Simon Dubnow, *Weltgeschichte des Jüdischen Volkes* (1925–1929; 10 Bde., 100.000 Aufl.); *Jüdisches Lexikon* (1927–1930; 5 Bde., 50.000 Aufl.). Theodor Lessings *Der jüdische Selbsthaß* (1930) und Fritz Bernsteins *Der Antisemitismus als Gruppenerscheinung* waren programmatische Bücher, die über den zionistischen Auftrag hinauswiesen und aktuellen Problemen Rechnung trugen. Auffallend ist jedoch, daß trotz der sich zuspitzenden politischen Situation in Deutschland keine Wende hin zu pragmatischeren zionistischen Büchern z.B. mit Auswanderungshilfen festzustellen ist.

Der Jüdische Verlag befand sich von 1921 bis 1933 in seiner produktivsten und thematisch vielfältigsten Phase. Nach schwierigen Anfangsjahren hatte er sich zu einem wirtschaftlich rentablen Unternehmen gewandelt, dies auch infolge der neuen programmatischen Vielfalt und des dadurch zunehmenden und überraschend großen Interesses auch der nichtjüdischen Umwelt an Publikationen wie dem Jüdischen Lexikon. Von den zionistischen Grundlagewerken abgesehen, waren die Bücher zumeist bibliophil gestaltet und relativ teuer.

4. Der Philo-Verlag 1919–1933

4.1 Programmatik und Gründung

Der Philo-Verlag, 1919 gegründet und ebenfalls 1938 geschlossen, war der erste jüdische Verlag Deutschlands, der mit seinen Publikationen auf den Antisemitismus reagierte, Juden Hilfen bei der Abwehr des Antisemitismus zur Hand geben und Nichtjuden über das Judentum aufklären wollte.

Voraussetzungen

Im wilhelminischen Deutschland war die Gleichstellung der Juden mit den Bürgern des Deutschen Reiches 1871 per Gesetz verwirklicht worden. Doch die Emanzipation wurde über den Antisemitismus auf verschiede-

nen Ebenen kritisiert und faktisch behindert. Juden waren durch Merkmale wie Religion, Bildung und teils auch die Sozialstruktur von den Nichtjuden zu unterscheiden und wurden als Gruppe immer wieder zu Sündenböcken auserkoren. Sie wurden für die Existenz sozialer, wirtschaftlicher und politischer Probleme im Deutschen Reich verantwortlich gemacht. Über den Antisemitismus war es Nichtjuden möglich, die bestehenden Verhältnisse zu kritisieren, ohne staatsbürgerliche Eigenverantwortlichkeit zu üben oder gar den Staat als solchen in Frage zu stellen.¹⁵

Deutsche Juden sahen sich auch wegen der Passivität der deutschen Parteien zunehmend vor die Aufgabe gestellt, dem Antisemitismus entgegenzuwirken. Im März 1893, als das Klima besonders aggressiv war, gründete ein Kreis um Raphael Löwenthal, der im selben Jahr bereits die programmatische Schrift *Schutzjuden oder Staatsbürger?* veröffentlicht hatte, den *Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens* (CV).¹⁶ Paragraph 1 der Satzung lautete: »Der ›Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens‹ bezweckt, die deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens ohne Unterschied der religiösen und politischen Richtung zu sammeln, um sie in der tatkräftigen Wahrung ihrer staatsbürgerlichen und gesellschaftlichen Gleichstellung sowie in der unbeirrten Pflege deutscher Gesinnung zu bestärken.«¹⁷

Doch nicht alle deutschen Juden konnten ihre Haltung mit der des zwischen Konservatismus und Liberalismus lavierenden CV identifizieren. Vor allem in der Weimarer Republik wurde er wegen seines manchmal übertrieben zur Schau gestellten Patriotismus und seiner politischen Unverbindlichkeit besonders von jüdischen Intellektuellen, beispielsweise von Kurt Tucholsky, angegriffen. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs lag der Schwerpunkt seiner Arbeit auf der juristischen Abwehr des Antisemitismus. Nachdem das Versagen der liberalen Parteien, auf die das deutsch-jüdische Bürgertum traditionell vertraut hatte, immer offenkundiger wur-

¹⁵ Vgl. zum Antisemitismus: Hermann Berding, *Moderner Antisemitismus in Deutschland*. Frankfurt am Main 1988; Detlev Claussen, *Grenzen der Aufklärung. Zur gesellschaftlichen Geschichte des modernen Antisemitismus*. Frankfurt am Main 1987; Günther Bernd Ginzler (Hg.), *Antisemitismus*. Köln 1991; Hermann Greive, *Geschichte des modernen Antisemitismus in Deutschland*. Darmstadt 1983; Reinhard Rürup, *Emanzipation und Antisemitismus*. Frankfurt am Main 1987; Julius H. Schoeps und Joachim Schlör (Hg.), *Antisemitismus. Vorurteile und Mythen*. München 1995; Robert Wistrich, *Der antisemitische Wahn. Von Hitler bis zum heiligen Krieg gegen Israel*. Ismaning 1987.

¹⁶ Vgl. zur Geschichte des CV: CV-Kalender 1929, hg. vom Landesverband Gross-Berlin des CV; Alfred Hirschberg, Ludwig Holländer, Director of the CV, in: *LBI Year Book*. London u.a. 1962, 39–74; Marjorie Lamberti, *The Centralverein and the Anti-Zionists setting the historical record straight*, in: *LBI Year Book*, London u.a. 1988, 101–106; Abraham Margalio, *Remarks on the political and ideological development of the Centralverein before 1914*, in: *LBI Year Book*. London u.a. 1988, 101–106; Arnold Paucker, *Der jüdische Abwehrkampf gegen Antisemitismus und Nationalsozialismus in den letzten Jahren der Weimarer Republik*. Hamburg 1968 (*Hamburger Beiträge zur Zeitgeschichte* Band IV); ders., *Der jüdische Abwehrkampf*, in: Werner G. Mosse (Hg.), *Entscheidungs-jahr 1932. Zur Judenfrage in der Endphase der Weimarer Republik*. Tübingen 1965 (*Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des LBI* 13), 405–499.

¹⁷ Zitiert aus: CV-Kalender 1929, 41.

de, änderte der CV gegen Ende der Weimarer Republik schließlich seine Abwehrstrategie. Nach erbitterten internen Auseinandersetzungen bekannte er sich öffentlich zur SPD und dem überparteilichen *Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold* als Bündnispartner gegen Antisemiten und Nazis, was ihm einige Sympathien bei jüngeren deutschen Juden einbrachte. 1922 verfügte der CV über 60 000-70 000 direkte Mitglieder, hinzu kamen dem CV angeschlossene Vereine, darunter ein Studentenverband, so daß der CV insgesamt von ungefähr 300.000 deutschen Juden unterstützt wurde.¹⁸

Gründung

Seit 1895 erschien die Zeitung *Im Deutschen Reich*, die ab 1922 *CV-Zeitung. Blätter für Deutschtum und Judentum. Allgemeine Zeitung des Judentums* hieß. Die gezielte und als notwendig erachtete, den Mitteln der Aufklärung verpflichtete Verbreitung von Literatur über Antisemitismus setzte jedoch erst mit der Gründung des Philo-Verlags ein. Bis 1919 erschienen die Schriften des CV in den verschiedensten Verlagen. Nach den antisemitischen Erfahrungen während des Ersten Weltkriegs und danach war deutlich geworden, daß eine größtmögliche Streuung von Aufklärungs- und Abwehrliteratur gewährleistet sein müsse, um wirksame Arbeit zu leisten, doch die Herstellungs- und Druckkosten bei anderen Verlagen waren sehr hoch. Ziel war zugleich die Gründung einer Institution, »wo man jüdische Bücher nichtzionistischen Inhalts bekommen«¹⁹ konnte. Die Ablehnung des Zionismus und damit auch des Jüdischen Verlags war demnach eine nicht zu unterschätzende Triebfeder bei der Gründung des neuen Verlags. Im Zuge der antisemitischen Radikalisierung und des Zuzugs osteuropäischer Juden fürchtete die Leitung des CV fälschlicherweise eine Hinwendung deutscher Juden zum Zionismus. Ludwig Holländer (1877–1936), Syndikus des CV, hatte sich daher schon länger für eine Verlagsgründung eingesetzt.

Der CV-eigene *Gabriel-Riesser-Verlag G.m.b.H.*²⁰ mit abgeschlossenem Sortimentsbuchhandel nahm 1919 die Arbeit auf. Verlagsleiter wurde Holländer. Ende 1919 mußte der Verlag, in dem bereits vier Schriften, darunter Alfred Wiener, *Vor Pogromen?* (1919) und A. Ecksteins, *Die Juden im Heer, eine Kriegsstatistik* (1919, 1933 vergriffen) erschienen waren, auf Betreiben eines längst getauften Neffen Riessers umbenannt werden. Als neuer »Pate« des Verlags fungierte der jüdisch-hellenistische Philosoph Philon von Alexandrien. Nachdem der Verlag nun seinen endgültigen Namen hatte, wurde ein aus den Initialen des Verlags zusammenge-

¹⁸ Zahlen laut: Friedrich Battenberg, *Das europäische Zeitalter der Juden*, Band 2. Darmstadt 1990, 171; Hellmuth F. Braun, *Der Philo-Verlag 1919–1938. Ein Berliner Verlag für jüdische Abwehr- und Aufklärungsliteratur*, in: *Berlinische Notizen*, Heft 4. Berlin 1987, 92.

¹⁹ Zitiert aus: *Im Deutschen Reich* 25/1919, 45.

²⁰ Der deutsch-jüdische Rechtsanwalt und erste jüdische Richter Deutschlands, Gabriel Riesser (1806–1863), gab den Namen. Er war Zeit seines Lebens für die Gleichstellung der deutschen Juden eingetreten und hatte stets eine gleichwertige identitätsstiftende Verbindung von Deutschtum und Judentum angestrebt.

setzter, auf den Antisemitismus zielender Pfeil als Verlagssignet entworfen, das bis 1938 beibehalten wurde.²¹

4.2 Der Philo-Verlag bis 1933

1919 befanden sich der Philo-Verlag und die Buchhandlung noch in den beengten Räumen des CV, die ebenfalls das Archiv, die Bibliothek sowie die Redaktionsbüros der CV-Zeitung beherbergten; Philo-Verlag mitsamt Buchhandlung zogen 1930 in die Emser Straße.

Von 1919 bis 1922 erschienen unter der Leitung Holländers einige Schriften in sehr hohen Auflagen, z.B. Paul Rieger, *Vom Heimatrecht der deutschen Juden* (1921; drei Auflagen, 25.000 Exemplare); Friedrich Caro, *Vom Judengott* (1920; 10.000 Exemplare); Felix Goldmann, *Die Gefahren der antisemitischen Propaganda für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands* (1922); Bruno Italiener, *Das Wesen des Antisemitismus* (1920, 2. Auflage 1924), *Waffen im Abwehrkampf* (1920, 2. Auflage 1920, 3. Auflage 1921) sowie *Zur jüdischen Moral. Das Verhalten von Juden gegenüber Nichtjuden nach dem jüdischen Religionsgesetz* (1920) und Broschüren über Ostjuden oder auch die vermeintliche Verbindung von Judentum und Bolschewismus. Es wurden zwei Buchreihen gegründet: 1920 *Das Licht* und 1921 *Zeit- und Streitfragen*.

1922 erfolgte eine personelle Umstrukturierung: Holländer wurde Direktor des CV, neue Leiterin wurde Lucia Jacoby (1889–1942), vorher Redaktionssekretärin der CV-Zeitung. Sie leistete innovative Arbeit und erweiterte das Verlagsprogramm wesentlich.²² Im selben Jahr wurden die geheimen Richtlinien für den Buchvertrieb festgelegt, d.h. manche Broschüren, die besonders brisante Themen aufgriffen wie z.B. Leitlinien für Lehrer oder eine Untersuchung über die Verbindung von Antisemitismus und Katholizismus, kamen gar nicht in den üblichen Buchhandel oder wurden sogar von einem anderen Verlag (z.B. Hoffmann & Campe) hergestellt. Dies waren Vorsichtsmaßnahmen, um eine Gefährdung von CV und Verlag von vornherein auszuschließen, die deutschen Juden nicht weiterer Diskriminierung auszusetzen und dem Vorurteil vom »allgegenwärtigen jüdischen Einfluß« oder der »Zersetzung« keine zusätzliche Nahrung zu geben.

Ab 1925 erschien *Der Morgen*, die erste Zeitschrift des Verlags und zugleich jüdisches Pendant zur katholischen Kulturzeitschrift *Hochland* und der evangelischen *Zeitwende*, doch bis 1933 konnten lediglich 3000 feste Abonnenten gewonnen werden. Julius Goldstein, Professor der Philosophie an der TH Darmstadt, blieb bis zu seinem Tode im Jahr 1929 Herausgeber und Redakteur der intellektuell-philosophischen Zweimonats-

²¹ Vgl. zur Geschichte des Philo-Verlags: Hellmuth F. Braun, *Der Philo-Verlag 1919–1938. Ein Berliner Verlag für jüdische Abwehr- und Aufklärungsliteratur*, in: *Berlinische Notizen*, Heft 4. Berlin 1987, 90–103; *Marbacher Magazin*, In den Katakomben, hg. von Ingrid Belke, 16ff; Verlagswerke Philo-Verlag. Berlin 1933.

²² Vgl. Zu Lucia Jacoby: Ernst G. Lowenthal, *Bewährung im Untergang. Ein Gedenkbuch*, 2. erw. Auflage. Stuttgart 1966, 81–83.

schrift; sie wurde von der Witwe und dem Rabbiner der Stadt Offenbach (Main), Max Dienemann, weitergeführt; 1933 übernahm Eva Reichmann-Jungmann die Redaktion. 1926 wurde die *Morgenreihe* auf den Markt gebracht, in der Sonderdrucke von Artikeln des *Morgen* erschienen. Die seit 1927 publizierte Serie *Jüdische Siedlung und Wirtschaft* thematisierte die Haltung des CV zur Besiedlung Palästinas. In den Jahren 1921–1933 erschienen sogar zwei Bücher von Franz Rosenzweig (1925, 1926) und ein *Palästina-Reisebericht* von B. Weil und H. Cohn (1927). Mit diesen Publikationen reagierte die Verlagsleitung wohl auch auf die überraschenden Erfolge des Jüdischen Verlags und versuchte, in Fragen des geistigen wie des praktischen Zionismus Stellung zu beziehen, ohne dabei die eigene Haltung und die Verwurzelung in Deutschland aufzugeben.

1929 wurde die *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland* wieder ins Leben gerufen. Sie war 1887–1892 erstmals von Ludwig Geiger herausgegeben worden. Neue Herausgeber der Vierteljahresschrift waren Ismar Elbogen, Aron Freimann und Max Freudenthal. Im Philo-Verlag erschienen auch Romane wie *Zwischen zwei Zeiten* von L. Ascher (1922) und *Der gelbe Fleck* von J. Löwenberg (1924).

Die anti-antisemitische Literatur umfaßte alle möglichen Er widerungen und Gegendarstellungen der verschiedenen antisemitischen Stereotypen, darunter H. Stern, *Angriff und Abwehr. Ein Handbuch zur Judenfrage* (1. und 2. Auflage 1924). Die herausragendste Abwehrrschrift war aber der 1924 erstmals publizierte *Anti-Anti: Tatsachen zur Judenfrage*. Dieses Handbuch erschien bis 1933 in sieben Auflagen mit insgesamt fast 30.000 Exemplaren. In Form einer Loseblattsammlung mit Pappschuber diente es als Handbuch im verbalen Abwehrkampf – nach einer ungefähr zehnmütigen Musterrede gegen den Antisemitismus folgen Zitate berühmter Deutscher, die sich wohlwollend über Juden äußerten; anschließend sind fast 80 antisemitische Schlagworte verzeichnet, die in zum Teil mehrseitigen Artikeln widerlegt werden. Man versuchte, mit wissenschaftlich-rationaler Argumentation dem irrationalen Antisemitismus entgegenzutreten. Anonymer Verfasser des immer wieder erweiterten *Anti-Anti* war Pastor Emil Felden.

Von 1919 bis 1933 publizierte der Philo-Verlag nach dem Verlagsverzeichnis von 1933 insgesamt 152 Titel, primär apologetische Literatur. Hinzu kamen die Bücher und Broschüren, die in dem Verzeichnis nicht aufgeführt wurden.

Seit 1927/28 setzte der CV neue Abwehrstrategien ein. Die neue Arbeit des CV umfaßte Demonstrationen und öffentliche Gegenveranstaltungen zu nationalsozialistischen Kundgebungen, aber auch erste Versuche in breit gestreuter Propaganda. Diese offensive Arbeit von CV und Verlag führte jedoch zu heftigen internen Auseinandersetzungen. Jacoby war wohl bereit, neue Wege des Abwehrkampfes auszuprobieren. Sie betreute schließlich nicht nur den Philo-Verlag, sondern auch noch die Herstellung und den Vertrieb von Flugblättern, Pamphleten und Wahlaufrufen des CV sowie von Sonderdrucken aus der CV-Zeitung. Jacoby ging bis zur Schließung des Verlags diesen pragmatischen Weg unbeirrt weiter, zu dem

eben nicht nur die Betonung von Deutschtum und Judentum gehörte, sondern der zugleich politisch pragmatisch und zielorientiert war. 1929 richtete der CV in Berlin eine antinazistische Zentrale ein. Die *Büro Wilhelmstrasse* genannte Niederlassung war zwar räumlich vom CV getrennt, sein Sitz aber doch in dessen Nähe und damit auch in der Nähe der SPD-Parteizentrale. Das Büro gab in vermeintlich eigener Regie antinazistische Publikationen heraus; eine davon war der *Anti-Nazi* – 1930–1932 in drei Auflagen –, das radikalere Pendant zum *Anti-Anti*. Es bestand eine auffällige Ähnlichkeit zwischen *Anti-Anti* und *Anti-Nazi* – sowohl in Format und Form (Loseblattsammlung) als auch in der graphischen Gestaltung. Der Initiator, der CV nämlich, war daher bald bekannt. In einer seiner internen vertraulichen Broschüren, *Das Jahr der Entscheidung* (1932), wird der *Anti-Nazi* als »Produktion des Philo-Verlags« bezeichnet. Ob weitere Broschüren des Büros durch den Philo-Verlag, also Jacoby, hergestellt wurden, ist nicht bekannt.

Die Produktion des Philo-Verlags war seit Mitte der 20er Jahre jedoch rückläufig gewesen. Finanzielle Gründe lagen nicht vor, aber es war mittlerweile nahezu alles zum Antisemitismus und dessen Abwehr erschienen, was denk- und machbar war; außerdem konzentrierte man sich auf die neuen Strategien.

Die Bücher waren, im Gegensatz zum bibliophilen Jüdischen Verlag, sehr schlicht gehalten; lediglich auf die Gestaltung der Titel wurde besonderer Wert gelegt. »In seiner Gesamtheit betrachtet, war der Erfolg der Abwehrleistung sicherlich bescheiden ... Daß rassistische Ideologie und antisemitische Haßpropaganda als solche ... nicht erfolgreich mit Vernunftgründen bekämpft werden konnten, ist ... bekannt.«²³

5. Die Ausschaltung der jüdischen Verlage 1933–1938

Für die Realisierung der kulturpolitischen Ziele des NS-Regimes erwiesen sich neben Verhaftungen, Emigrationsdruck und Terrorisierung, denen sog. »undeutsche« oder »fremdvölkische« Künstler ausgesetzt waren, auch Inszenierungen wie die Bücherverbrennung am 1. Mai 1933 als wirkungsvoll.²⁴ Ganz wesentlich waren jedoch die administrativen und gesetzgeberischen Schritte, deren Auswirkungen bis in die Gegenwart reichen. Nachdem im Mai 1933 die Kompetenzrangeleien in der NS-Führung beseitigt waren, wurde der Literaturbetrieb in verschiedene

²³ Zitiert aus: Arnold Paucker, *Der jüdische Abwehrkampf gegen Antisemitismus und Nationalsozialismus in den letzten Jahren der Weimarer Republik*. Hamburg 1968 (Hamburger Beiträge zur Zeitgeschichte Band IV), 145f.

²⁴ Vgl. zur nationalsozialistischen Literaturpolitik: Jan-Pieter Barbian, *Literaturpolitik im Dritten Reich*. Frankfurt am Main 1993; Volker Dahm, *Das jüdische Buch im Dritten Reich*. München 1993, 17–199; ders., *Die nationalsozialistische Schrifttumspolitik nach dem 10. Mai 1933*, in: Ulrich Walberer (Hg.), *10. Mai 1933. Bücherverbrennung in Deutschland und die Folgen*. Frankfurt am Main 1983, 36–83; Dietrich Strothmann, *Nationalsozialistische Literaturpolitik*. Bonn 1985 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft Band 13).

Sparten aufgeteilt; auch wurden zentrale Kontrollinstanzen geschaffen, so das Amt für Schrifttumspflege und die der zentralen Reichskulturkammer angeschlossene Reichsschrifttumskammer (RSK). Wer nicht in einer der Kammern Mitglied war, unterlag einem völligen Verbot künstlerischer Betätigung. Buchhandlungen und jede Art von Verlagen waren gewerbliche Organisationen, weshalb sie und damit auch die Verleger dem Sonderreferat des Reichskulturwalter Hans Hinkel direkt unterstellt wurden.

Maßnahmen zur Ausgrenzung der Juden aus dem Buchwesen verliefen analog zu der allgemeinen antijüdischen Gesetzgebung.²⁵ Auf Kontrolle und selektive Ausgrenzung folgte die Isolierung, danach die Liquidierung der Verlage und schließlich die Ermordung vieler Autoren und Verlagsmitarbeiter.

Der organisierte Ausschluß von Juden aus dem Buchwesen wurde ab 1935 durch das *Sonderreferat Reichskulturwalter Hans Hinkel betreffend Überwachung der geistig und kulturell tätigen Juden im deutschen Reichsgebiet* betrieben. Hinkel war zugleich Geschäftsführer der Reichskulturkammer.

»Jüdische Buchverleger und Buchhändler dürfen ihr Gewerbe im deutschen Reichsgebiet nur ausüben unter Beschränkung ihrer Tätigkeit auf jüdische Literatur – soweit sie nicht zur verbotenen und unerwünschten Literatur gehört – und auf ausschließlich jüdischen Abnehmerkreis ... Die jüdischen Buchverlage und Buchvertriebe dürfen die Erzeugnisse der jüdischen Literatur nur an Juden und jüdische Unternehmen und Organisationen liefern ... Die jüdischen Buchverlage bedürfen für die Herausgabe jedes einzelnen Werkes der vorherigen ausdrücklichen Zustimmung des Sonderbeauftragten. Vor der Drucklegung ist jeweils das Manuskript einzureichen, wobei der Nachweis zu führen ist, daß der Verfasser Jude ist.«²⁶

Die noch bestehenden jüdischen Verlage litten unter enormen Absatzschwierigkeiten. Viele deutsche Juden verarmten, viele emigrierten; hinzu kam ein enormer Konkurrenzdruck – trotzdem bestanden im Oktober 1938 noch 78 sogenannte jüdische Buchverlage und Buchvertriebe. Nach dem Novemberpogrom 1938 wurden alle im Ghetto-Buchwesen noch existierenden Betriebe aufgelöst. Der Reichsbund Jüdischer Kulturbünde unternahm zwischen 1938 und 1942 den genehmigten Versuch, die restlichen Lagerbestände des Buchhandels zu vertreiben. Der Erlös mußte größtenteils dem Reich überwiesen werden.

Bilanz: Die Anzahl der publizierten Bücher verdoppelte sich in den zwangsweise spezialisierten jüdischen Verlagen im Vergleich zu den Jahren vor 1933. Es war ein verzweifertes, nicht immer auf innerjüdische Resonanz stoßendes, zugleich um die Vergeblichkeit wissendes Aufbegehren von Kultur gegen Unkultur. Doch eine bewußte Rückkehr zu einer rein jüdischen Identität gab es bei einer breiten Mehrheit nicht.

²⁵ Vgl. hierzu: Joseph Walk (Hg.), *Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung.* Heidelberg u.a. 1981.

²⁶ Hinkel an den Präsidenten der RSK, 4.8.1937, Bundesarchiv Koblenz R56/V102.

»Es gilt, einen Blick auf den jüdischen Alltag unter dem Nationalsozialismus zu richten, auf die mehr oder weniger angestrebten Versuche, Normalität zu wahren, obwohl ein permanenter Ausnahmezustand eingerichtet wurde. Ungewöhnlich anschaulich läßt sich dieser Prozeß an einer fast völlig vergessenen Literatur ablesen. Es ist die jüdische Literatur, die mitten im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1938 in jüdischen Verlagen erschien und in jüdischen Buchhandlungen vertrieben wurde.«²⁷

6. Jüdischer Verlag und Philo-Verlag seit 1933

6.1 Jüdischer Verlag

Der Jüdische Verlag war bis zur endgültigen Ghettoisierung im Jahr 1937 in einer scheinbar besseren Lage als der Philo-Verlag, der, was die Nazis nicht dulden konnten, stets die Verbundenheit mit Deutschland beschworen und verteidigt hatte. Der Jüdische Verlag hingegen konnte ein zionistisches Programm vorweisen. Der Zionismus wurde im Nationalsozialismus zynisch interpretiert und verdreht, nämlich dahingehend, daß im »zionistischen Sinne« behauptet wurde, Juden seien lediglich Gäste der jeweiligen Nationen und müßten sich in Zukunft in einem eigenen Gemeinwesen zusammenfinden. Zionistische Literatur sei demnach der nationalsozialistischen Ideologie »dienlich«; Ausgrenzung und Auswanderungsdruck wurden als die Erfüllung jüdischer Bestrebungen propagiert.

Eine »Bevorzugung« zionistischer Verlage bestand aber nur in einem weniger rabiatischen Ausschluß aus dem offiziellen Buchwesen. Die Zensur jedoch machte auch vor zionistischen Schriften nicht halt. Zahlreiche Bücher des Jüdischen Verlags, die aus der Zeit vor 1933 stammten, wurden beschlagnahmt und vernichtet, darunter *Der jüdische Selbsthaß* von Theodor Lessing (der 1933 im tschechoslowakischen Exil von Nationalsozialisten ermordet wurde) und *Hawdalah und Zapfenstreich. Erinnerungen an die ostjüdische Etappe 1916 – 1918* (1924) von Sammy Grone- mann; auch einzelne Bände des besonders verhaßten *Jüdischen Lexikons* wurden verboten. Kaznelson versuchte nach diesen ersten Erfahrungen, verstärkt im Ausland tätig zu sein. Bereits 1931 war in Jerusalem eine Tochtergesellschaft des Verlags gegründet worden, Hozaah Ivrit Co. Ltd. (The Jewish Publishing House). Viele Bücher des Verlags erschienen seit 1933 als Parallelausgaben bei Hozaah Ivrit, die vor 1933 primär Aufgaben wie Vertrieb und Werbung übernommen hatte. Nach 1938 erschienen dort englische Ausgaben oder erweiterte Neuauflagen von Werken des Jüdischen Verlags sowie weiterführende Bände zu bisher publizierten Büchern. Hinzu kamen dann auch gänzlich neue Titel. Über den Export sicherte die Tochtergesellschaft dem Verlag, solange er in Deutschland noch bestand, zusätzliche, wenn auch nur geringe Einnahmen.

²⁷ Zitiert aus: Heribert Seifert, Erpreßte Identität: Jude, in: *Semit-Times* / 1992, XV.

Trotz der vermeintlichen Begünstigung des Jüdischen Verlags wurde mit dem Verlag selber, seinen Publikationen und Kaznelson ungleich härter verfahren als beispielsweise mit dem ebenfalls zionistisch orientierten Schocken-Verlag. Kaznelson als staaten- und damit rechtlosem Juden war unter anderem wegen seiner unbestreitbaren Bindung an die deutsche Kultur und dem damit einhergehenden scheinbaren Antagonismus zum Zionismus schon frühzeitig eine besondere Überwachung durch das Sonderreferat Hinkel zuteil geworden.

Der Jüdische Verlag war seit 1933 nur noch in sehr begrenztem Maße tätig. Er hatte bereits vor 1933 seinen publizistischen und innovativen Höhepunkt überschritten. Von 1933 bis 1938 erschienen im Jüdischen Verlag insgesamt 17 Titel in 35 Bänden.²⁸ Das vorwiegend zionistische Programm des Verlags mit seinen vielen umfangreichen theoretischen und historischen Büchern hat das Interesse des Publikums nicht auf sich lenken können; die beiden herausragenden Werke *Jüdisches Fest – Jüdischer Brauch* und *Juden im deutschen Kulturbereich* wurden kurz nach Drucklegung verboten und die meisten Exemplare eingestampft. Zu *Jüdisches Fest – Jüdischer Brauch* sei die folgende Pressestimme angeführt: »Nun erscheint aber im Jüdischen Verlag das dickleibigste und sicherlich auch schönste dieser Bräuchebücher ... Es enthält viele gute Bilder und Notenbeilagen. Es ist ausgezeichnet gedruckt und sehr geeignet ... überhaupt im jüdischen Hause an sichtbarster Stelle zu prangen. Freilich, es kommt sehr spät, wie denn überhaupt der Jüdische Verlag sehr spät kommt. Wir haben in den Schicksalsjahren des deutschen Judentums wenig von ihm gehört, er hat sich im wesentlichen auf die Herausgabe Herzls und Adolf Böhms beschränkt. Zu den Juden hat er über ihre unmittelbaren Sorgen nicht gesprochen. Um so erfreulicher, daß er es jetzt tut ... Und man muß den Herausgebern gratulieren und dem Verlag (mit einem bösen Seitenblick auf sein geistiges Debetsaldo) dankbar sein.«²⁹ Die Rezensionen waren häufig eher gut, doch der Verlag selbst galt als zu statisch: »Der Jüdische Verlag hat sich von jeher durch seine Tatkraft ausgezeichnet, Werke zu publizieren, deren Charakter eine umfassende Resonanz nicht zuließ, die aber jüdisch und wissenschaftlich gleich wertvoll waren.«³⁰ Viele Juden waren nicht gewillt, sich nur noch mit jüdischen Themen zu beschäftigen; es war eher ein Bedürfnis nach Romanen oder Publikationen vorhanden, die nicht allzu vordergründig mit dem umfassenden Thema des Judentums operierten, was der Jüdische Verlag nicht berücksichtigte. Inserate des Verlags in Zeitungen gab es überhaupt nicht, und über die »jüdische« Pres-

²⁸ Vgl. zu den Publikationen: Almanach 1902–1964, Jüdischer Verlag, Berlin 1964, 159–167 sowie die komplette Bibliographie für diese Zeit und die Rezensionen in den einschlägigen jüdischen Zeitungen (CV-Zeitung, Israelitisches Familienblatt, Jüdische Rundschau, Der Morgen); die genauen Angaben sind zu finden in: Susanne Urban, Jüdische Verlage in Deutschland 1933–1938. Jüdischer Verlag und Philo-Verlag, Magisterarbeit (teilveröff.). Darmstadt 1992, 48–75.

²⁹ Zitiert aus; Joachim Prinz, Buch der Bräuche, in: Israelitisches Familienblatt Nr. 49, 3.12.1936.

³⁰ Zitiert aus: Dr. Erwin Saenger, Das Geschenk zu Chanukka, in: Israelitisches Familienblatt Nr. 47, 25.11.1937, 4.

se ist nur herauszufinden, daß viele der renommierten Publikationen des Verlags 1937 »verramscht« wurden, z.B. der mehrbändige Talmud.

Nach verschiedenen längeren Aufenthalten in Palästina emigrierte Kaznelson 1937 endgültig und leitete den Verlag aus dem Ausland. Es ist anzunehmen, daß er die Situation einschätzen konnte und das nahende Ende jeglicher wirtschaftlichen Betätigung von Juden im Deutschen Reich sah.³¹ Mit Hozaah Ivrih blieb außerdem die Möglichkeit der verlegerischen Tätigkeit im Sinne des Jüdischen Verlags gewahrt.

Nach dem Novemberpogrom 1938, als durch die Brandstiftung in Synagogen usw. deutlich gemacht wurde, daß dem deutschen Judentum jegliche Existenzgrundlage entzogen werden sollte, erhielten alle jüdischen Verlage Liquidationsbefehle zum 31.12.1938.

Nach 1938

Während etliche jüdische Verlage in Deutschland aufhörten zu existieren und es nach 1945 keine reellen Chancen gab, diese Verlage wiederzube-gründen, blieb der Jüdische Verlag über Hozaah Ivrih in Jerusalem bestehen. Aber es war Kaznelson während des Krieges und wegen der anhaltend schlechten finanziellen Lage nicht möglich, allzu viele Publikationen auf den Markt zu bringen. Die Zusammenarbeit mit Dvir und Moriah, die in der Weimarer Republik begonnen hatte, aber zwischenzeitlich abgeflaut war, wurde reaktiviert. Hinzu kamen Kontakte zum Jerusalemer Keter Publishing House, und schließlich wurde Hozaah Ivrih an Keter angeschlossen, wobei Kaznelson weiterhin recht unabhängig agieren konnte. 1959 erschien z.B. der *Pentateuch* bei Hozaah Ivrih, 1971 folgten die *Schönsten Lieder der Ostjuden* in der dritten Auflage.

6.2 Philo-Verlag

Die Arbeit von CV und Philo-Verlag änderte sich nach 1933 zwangsweise. Der CV konnte weder seine antinazistische Propaganda noch die Abwehrarbeit fortsetzen, ohne seine Auflösung zu riskieren. Daher wurde er in eine Rechtsschutzorganisation umgewandelt, und es wurde eine Beratungsstelle für Wirtschaftsangelegenheiten eingerichtet. Offiziell wandte sich der CV gegen eine Emigration und forderte den demonstrativen Verbleib der Juden in Deutschland. Erst die Konfrontation mit den »Nürnberger Gesetzen« 1935 ließ den Glauben an eine Änderung der Verhältnisse zusammenbrechen. Der CV leistete nun sogar, wenngleich verhalten, Auswanderungsberatung.

Der Philo-Verlag reagierte trotz seiner Einbindung in den CV schneller und angemessener auf die neue Situation als dieser. Zunächst mußte aber die Zukunft des Verlags gesichert werden. Jacoby war sich bewußt, weder den »zionistischen Bonus« zu haben, noch die Produktion von Hebraica und Judaica vorweisen zu können. Im Gegenteil: Wegen der Publikatio-

³¹ Vgl.: Avraham Barkai, Vom Boykott zur Entjudung. Der wirtschaftliche Existenzkampf der Juden im Dritten Reich. Frankfurt am Main 1988.

nen vor 1933 befand sich der Verlag in einer äußerst gefährlichen Situation. Die Zensur schritt auch sofort ein, viele Publikationen wurden indiziert. Anzunehmen ist, daß im Laufe der Zeit die meisten der noch lieferbaren Publikationen aus den Jahren 1919–1933 von den Behörden verboten und eingestampft wurden.

Nach der Aufnahme Jacobys in die RSK konnte der Verlag jedoch weiterarbeiten. Obwohl jüdische Verleger mit Spezialisierung auf »jüdische« Bücher in der Regel erst 1937 aus der RSK ausgegliedert und dem Sonderreferat Hinkel unterstellt wurden, erhielt Lucia Jacoby bereits zum Jahreswechsel 1935/36 die Benachrichtigung über den Ausschluß.

Ausschlaggebend für diese unübliche Vorgehensweise war zum einen die Arbeit des Verlags vor 1933, zum anderen die Anweisung von Reinhard Heydrich, daß *jegliche* assimilatorische Tendenz im jüdischen Kulturleben zu unterbinden sei. Die 1935/36 aus der RSK ausgeschlossenen Buchhändler, auch Jacoby, hatten daher im Prinzip ihre Tätigkeit einzustellen. Die Buchhandlung des Philo-Verlags wäre zu schließen gewesen. Doch Hinkel entschied, daß allen »ordnungsgemäß« eingereichten Beschwerden zunächst entsprochen werden solle. Die Buchhandlungen konnten aber trotz stattgegebenen Einspruchs jederzeit geschlossen werden, da nur noch eine begrenzte Anzahl von jüdischen »Spezialbuchhandlungen« existieren sollte. Jacoby tat daher alles in ihrer Macht stehende, um den Verlag weiterführen zu können, machte zahlreiche Eingaben und erhob vielfach Einspruch.³² Zugleich wurde in Amsterdam eine Filiale von Verlag und Buchhandlung gegründet: man hoffte, die Verantwortlichen mit der Aussicht auf Beteiligung des Staates an den Erlösen aus Exportgeschäften umzustimmen. Bei der Zweigstelle handelte es sich nur um eine Pro-forma-Gründung. Das Bangen um die Buchhandlung endete abrupt, als Goebbels und Hinkel den ursprünglichen Plan zur Liquidation des jüdischen Buchwesens »zugunsten« der Errichtung eines Ghetto-buchhandels fallenließen. Philo-Verlag und Buchhandlung konnten bis zum Dezember 1938 arbeiten.

1936 wurde die *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland* eingestellt. Sie war seit 1933 nur noch unregelmäßig und in einer Auflage von 500 Exemplaren erschienen. *Der Morgen* wurde im Oktober 1938 eingestellt.

Der Philo-Verlag war trotz aller Schikanen und der üblichen Schwierigkeiten – Verarmung der Juden, Auswanderung der Käufer und Konkurrenz jüdischer Verlage – dem Jüdischen Verlag gegenüber im Vorteil. Er konnte auf die vielen Mitglieder des CV als potentielle Leser und Käufer zählen. Der Philo-Verlag konnte sich auf dem jüdischen Buchmarkt insgesamt besser behaupten als viele andere, kleinere jüdische Verlage, was vor allem an seinen Publikationen lag. Sie waren allesamt recht preiswert, und das Programm war vielfältig. Neben deutsch-jüdischer Gegenwartsliteratur und Lyrik wurden beispielsweise einige anspruchsvolle, aber nicht zu theoretische oder wissenschaftliche historische Bücher sowie die

³² Vgl.: Akte im Berlin Document Center, Leitzordner RSK.

hervorragenden *Philo-Lexika* veröffentlicht. Mit dem neuen Programm berücksichtigte Jacoby die Interessen und Bedürfnisse vieler Juden, nicht nur einer kleinen Gruppe. Von 1933 bis 1938 gab der Philo-Verlag 42 Titel in ebenso vielen Bänden heraus³³ und informierte die deutschen Juden mit zahlreichen ansprechend gestalteten Anzeigen über sein Programm. In vielen Anzeigen warben Verlag und Buchhandlung gemeinsam. Die meisten Inserate sind in der *CV-Zeitung* zu finden, der damals zweitgrößten jüdischen Zeitung in Deutschland. Auf diesem Weg erreichte der Philo-Verlag sehr viele potentielle Leser, vor allem auch jene, die den Verlag aus der Zeit vor 1933 kannten. Man versuchte so, die Stammkunden zu behalten. Gerade in einer Situation, wo die Konkurrenz am jüdischen Buchmarkt besonders groß war, wurde auf die Solidarität der CV-Mitglieder und -Anhänger gebaut. Im *Morgen* gab es ebenfalls viele Anzeigen. Ein wichtiger Grund für die vielen Anzeigen in den CV-eigenen Presseorganen war die Kostenersparnis. Man konnte daher so viele und so große Anzeigen schalten, wie notwendig schien; im September 1936 gab es z.B. eine ganzseitige Anzeige. Über solche Möglichkeiten verfügte der Jüdische Verlag nicht.

Die Zensur griff bei den Büchern des Philo-Verlags nur selten ein. Im Fall des berühmten *Anti-Anti*, der Mitte Januar 1933 in 7. Auflage (29.–32. Tausend) erschien, war die Zensur jedoch besonders scharf. Diese Auflage durfte nur unvollständig ausgeliefert werden. Entfernt werden mußten z.B. die Abschnitte über Antisemitismus und Friedhofs- oder Synagogenschändungen. Um nach dem Reichstagsbrand keinen zusätzlichen Vorwand zu liefern, die Verantwortlichen zu verhaften oder CV und Verlag zu schließen, vernichtete der CV von sich aus alle in seinem Bestand noch vorhandenen Exemplare des *Anti-Anti*. Zwischen Auslieferung und Einstampfen der letzten Auflage vergingen lediglich ein paar Tage, weil das Handbuch erst am 23.2.1933 kurz vor dem Reichstagsbrand angekündigt worden war.

Im facettenreichen Verlagsprogramm erschienen Novellen wie die von Julius Bab, *Rembrandt und Spinoza* (1934). Die *Südafrikanischen Impressionen* von Margarete Edelheim (1936) reihten sich in die verhaltene Auswanderungsförderung des CV ein. Weiterhin gab es noch ein paar »praktische« Bücher des Philo-Verlags, darunter *Staatsangehörigkeit und Staatenlosigkeit* (1933) von Ismar Freund (14. und zugleich letztes Heft der *Morgenreihe*), *Ernährung und Diät* (1935?) von Heti Horwitz-Schiller und ein *Kochbuch für die jüdische Küche* in zwei Ausgaben (1935 und 1937), das vom Jüdischen Frauenbund herausgegeben wurde. 1935 zeigte der Verlag den ersten Band der *Philo-Bücherei* an. Der letzte Band mit der Nummer 7/8 erschien 1937. Die auffallende und beabsichtigte Ähnlichkeit mit der *Schocken-Bücherei* macht deutlich, daß die Idee einer Reihe von kleinen Leseheften nicht unbedingt originell war. Inhaltlich bot der Philo-Verlag in seiner Buchreihe jedoch etwas ganz anderes als Schocken, der

³³ Vgl. zu den Publikationen und den Rezensionen: Susanne Urban, *Jüdische Verlage in Deutschland 1933–1938*.

viele biblische Texte und frühzionistische Literatur veröffentlichte. Jacoby konzentrierte sich vielmehr auf die jüdische Gegenwartsliteratur, was Kurt Pinthus in der CV-Zeitung ausdrücklich lobte.³⁴ Die größte Resonanz und den größten Erfolg konnte der Philo-Verlag mit seiner Lexika-Reihe erzielen. An erster Stelle ist das *Philo-Lexikon. Handbuch des jüdischen Wissens* zu nennen, das von einem Autorenkollektiv, dem u.a. Emanuel bin Gorion und Hans Oppenheimer angehörten, erarbeitet wurde. Es erschien von 1934 bis 1937 in vier Auflagen von insgesamt 31.000 Exemplaren; jede Auflage wurde erweitert und aktualisiert. Das Lexikon war als eine Beschreibung deutsch-jüdischen Lebens in Vergangenheit und Gegenwart gedacht. »*Noch einmal sollte damit inmitten von Haß und Entrechtung ein Stück jüdischer Identität und ein Stück Selbstbehauptung und Glaubensmut zurückgewonnen werden.*«³⁵ Schließlich erschien 1938 als drittes Philo-Lexikon der *Philo-Atlas. Handbuch für die jüdische Auswanderung* von Ernst G. Löwenthal als Herausgeber. Der Atlas war das letzte Buch, welches in einem jüdischen Verlag erscheinen durfte. Nach den Pogromen, die dem jüdischen Buchwesen bereits ein inoffizielles Ende bereitet hatten, und im Verlauf der Liquidation des Verlags kam der Atlas im Dezember 1938 auf den Markt. Die Nazis waren an dem Erscheinen des Atlanten interessiert, die Emigration von Juden war erwünscht. Es ist auffallend, daß der Philo-Verlag mit seiner antinazistischen Vergangenheit von der Zensur kaum belangt wurde, während sich der zionistische Jüdische Verlag ihr andauernd ausgesetzt sah. Der ehemalige Verlag für Abwehr- und Aufklärungsliteratur entwickelte sein neues und vielfältiges Programm erstaunlich schnell und verstand es zugleich, der Zensur aus dem Weg zu gehen. Anstatt zu resignieren und die Produktion einschlafen zu lassen, war es der Verlagsleitung ein Anliegen, Aufgaben und Ziele neu zu definieren. Die so lange gepriesene Heimattreue wurde nicht vergessen, aber sie wurde zu einem Thema neben anderen. Die neuen Bücher sollten die Selbstachtung wieder stärken, Hilfen im Alltag sein oder auch nur der gehobenen Unterhaltung dienen.

Während des Novemberpogroms 1938 wurde das Schaufenster der Philo-Buchhandlung eingeworfen, die Innenräume wurden verwüstet. Ebenso wie der Jüdische Verlag erhielt der Philo-Verlag den offiziellen Liquidationsbefehl im Dezember 1938.

Nach 1938

Lucia Jacoby blieb in Deutschland zurück³⁶, während viele Mitarbeiter von CV, Verlag und Buchhandlung, welche die Emigration gar nicht erwogen hatten, nun doch flohen. Die meisten der von Jacoby vormals be-

³⁴ Vgl.: Kurt Pinthus, Die Philo-Bücherei, in: CV-Zeitung Nr 12, 21.3.1935.

³⁵ Zitiert aus: Hellmuth F. Braun, Der Philo-Verlag 1919–1938. Ein Berliner Verlag für jüdische Abwehr- und Aufklärungsliteratur, in: Berlinische Notizen, Heft 4. Berlin 1987, 100.

³⁶ Vgl. zu Lucia Jacobys weiterem Schicksal: Lowenthal, Bewährung im Untergang. Ein Gedenkbuch, 2., erw. Auflage. Stuttgart 1966, 81–83.

treuten Autoren entschlossen sich ebenfalls, Deutschland schnellstmöglich zu verlassen. Ihre Emigrationspläne scheiterten an einem der zahlreichen NS-Erlasse; sie wurde nach Auschwitz deportiert und ermordet.

7. Nach der Shoah: Jüdische Verlage in Deutschland

John F. Oppenheimer, ein in die USA geflohener Mitherausgeber des Philo-Lexikons aus dem gleichnamigen Verlag, sicherte sich die Rechte auf Veröffentlichung eines Nachfolgelexikons in Englisch, doch das Projekt wurde nie realisiert. Es gab nach 1945 einige fehlgeschlagene Versuche, das Lexikon als Neuauflage in Deutschland herauszubringen; erst 1967 erschien bei Bertelsmann ein *Lexikon des Judentums*, das an das Konzept des Philo-Lexikons anknüpfte. Chefredakteur war John F. Oppenheimer, unter den Mitarbeitern befanden sich wiederum Emanuel bin Gorion und E.G. Lowenthal. 1982 brachte der Jüdische Verlag bei Athenäum einen Nachdruck der 3. Auflage des *Philo-Lexikons* von 1936 heraus. Ein weiterer Nachdruck erschien 1992 wiederum im Jüdischen Verlag (nun bei Suhrkamp). Es ist Ironie des Schicksals, daß gerade der ehemalige Verlag der deutschen Zionisten den Nachdruck übernommen hat – immerhin stammt das Lexikon aus dem Verlag seines früheren ideologischen Widersachers. Eine Neugründung wäre in dieser Form nicht möglich gewesen; die Grundlagen des deutsch-jüdischen Verständnisses waren zerstört, und an die zerbrochene Geschichte ließ sich nicht ohne weiteres anknüpfen. Der Philo-Verlag ist heute weitgehend vergessen.

Der Jüdische Verlag wurde 1957 in Westdeutschland neu gegründet, Kaznelson blieb jedoch zunächst in Israel. 1959 erschien die Anthologie *Jüdisches Schicksal in deutschen Gedichten*. Kaznelson selbst, der diese Lyrik-Sammlung konzipierte und herausgab, bezeichnete das Buch im Untertitel als »abschließende Anthologie«. Er war resigniert und schrieb: »Ist die Tragödie, die man jüdische Geschichte nennt, mit diesem Sturz in den Abgrund zu Ende, oder gilt noch die alte Weissagung: ›Ein Rest wird zurückkehren‹?... Aber selbst diese Hoffnung ist kein Trost. Die jüdische Tragödie ist jenseits jeden Trostes.«³⁷ Ebenfalls 1959 erschien die überarbeitete und ergänzte Neuauflage von *Juden im deutschen Kulturbereich*. Kaznelson starb kurz vor Erscheinen. Der Verlag blieb unter der Leitung seiner Erbin Ilse Walter, einer Mitarbeiterin seit den zwanziger Jahren, erhalten. Bis 1978 konnte er sich mehr schlecht als recht behaupten. Der Vertrieb aus den Verlagsbeständen, worunter sich auch Bücher aus den 20er und 30er Jahren befanden, wurde zur Haupteinnahmequelle. 1964 erschien der *Almanach 1902–1964*, die letzte Publikation des Jüdischen Verlags bis zur Übernahme durch den Athenäum-Verlag im Jahre 1978. 1988 meldete Athenäum Konkurs an. Der Jüdische Verlag wurde von zwei Mitgesell-schaftern aus der Konkursmasse ausgegliedert, und im Juli 1990 übernahm

³⁷ Zitiert aus: Siegmund Kaznelson (Hg.), *Jüdisches Schicksal in deutschen Gedichten*. Eine Anthologie. Berlin 1959, 10.

ihn der in Frankfurt (Main) ansässige Suhrkamp Verlag, 1992 wurde der »neue« Jüdische Verlag mit dem Signet von 1901 der Öffentlichkeit präsentiert. Das facettenreiche Programm umfaßt auch einige Neuauflagen der Standardwerke des Jüdischen Verlags aus der Zeit vor 1938. Er ist der einzige wirklich jüdische Buchverlag in Deutschland. Andere Verlage wie die Edition Hentrich in Berlin haben zwar einen Judaica-Schwerpunkt, aber mit diesem Themenkreis allein wäre es heute keinem Verlag auf Dauer möglich zu überleben. Es existieren in der Gegenwart zusätzlich noch einige im Sinn der eingangs zitierten Definition jüdische Zeitschriften wie die *Tribüne*, doch einen zweiten jüdischen Verlag mit breitem Programm suchte man bis vor kurzem vergebens. Inwieweit das unter dem Namen »Philo-Verlag« im Frühjahr 1997 gegründete Unternehmen ein jüdischer Verlag wird oder ein solches Profil entwickeln wird, bleibt abzuwarten.